

The tragedy of Macbeth : von Joel Coen

Autor(en): **Neuhaus, Marco**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **64 (2022)**

Heft 398

PDF erstellt am: **22.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1035171>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

In seinem ersten Film ohne Bruder Ethan inszeniert Joel Coen (Fargo, No Country for Old Men) die Shakespeare-Tragödie um den schottischen Thron als einen hypnotisch-expressionistischen Fiebertraum über Macht, Einsamkeit und das Aufbegehren gegen die Sinnlosigkeit.

Nachdem dem Kriegshelden Macbeth (Denzel Washington) von drei Hexen prophezeit wird, dass er zum König bestimmt sei, mordet er sich auf den Thron Schottlands, wo er freilich nicht lange ungestört sitzen darf. Seine Intrige führt zu einem Bürgerkrieg, der tobt, bis Macbeth selbst sein unvermeidliches gewaltsames Ende findet. Der Stoff passt zu Regisseur Joel Coen, der hier erstmals ohne seinen Bruder und langjährigen Mitstreiter Ethan arbeitet: Seit ihrem ersten Film, Blood Simple von 1984, arbeiten sich die Coen-Brüder an Charakteren ab, die über ihrer Gewichtsklasse boxen; die sich in ihren eigenen Plänen verheddern, bis sie zu Fall kommen, und deren scheinbar narrensichere Pläne sich bald als Todesfallen herausstellen. Ob das nun durch Western- oder Film-Noir-Reminiszenzen vermittelt wird: Hybris wird bei den Coens oft noch ganz klassisch bestraft. Wer betrügen will, steht bald betrogen da; wer auftrumpfen will, wird nicht alt. Mal artikuliert sich das in Pointen, wie in der hämischen Spionage-Komödie Burn After Reading, wo niemand auch nur halb so gewitzt ist, wie sie oder er meint. Das gleiche Weltbild unterfüttert auch die rührende existenzielle Ratlosigkeit von Larry Gopnik aus A Serious Man, dessen Versuche, seinem Schicksal einen Sinn abzugewinnen, allesamt ins Nichts führen. Und auch mit Macbeth kann es natürlich kein gutes Ende nehmen – auch er und Lady Macbeth üben sich im Ränkeschmieden, bis ihnen alles über den Kopf wächst, und auch er ringt mit der Sinnlosigkeit,

wenn er vom Leben sagt: «It is a tale / told by an idiot, full of sound and fury / signifying nothing.»

Inszeniert hat Coen den Stoff als Fiebertraum in Schwarzweiss, gedreht auf beengten Sets. Dialogzeile folgt eng auf Dialogzeile, und was der Regisseur an gewohnt virtuoser Komposition und Montage zu zeigen hat, läuft stets parallel zum Gesprochenen ab. Der

VON JOEL COEN

THE TRAGEDY OF MACBETH



Effekt ist irritierend, aber bestechend: ein Eindruck von zwingendem Fortgang, ohne einen Moment zum Atmen, in dem noch irgendetwas offen erscheinen könnte. Macbeths Grab ist von Anfang an fühlbar ausgehoben. Die visuelle Sprache ist merklich geschult am deutschen Filmexpressionismus der Zwanzigerjahre, mit seinen langen Schatten und gewagten Bildkompositionen. Raum gibt es hier nur als desorientierende Geometrie

von Licht und Schatten. Strenge Kompositionen wechseln sich mit dem symbolisch aufgeladenen Bild (Blutstropfen, Raben und dergleichen schicksalsschwangere Symbolik) ab: ein Sog aus Kargheit und Kitsch, geerdet von einem fantastischen Denzel Washington, der einen stillen Macbeth spielt, der erst aufgehetzt wird, sobald er seine Ausweglosigkeit begriffen hat. Wann immer Action ausbricht, ist sie schnell, scharf und effektiv, aber die glänzendsten Momente von Coens Macbeth sind diejenigen, in denen er die Figuren vereinsamen lässt, im isolierenden Close-up oder zwischen harten Mauern verschwindend, bis ihre grandiosen Pläne aussehen wie irrationaler, hilfloser Trotz gegen die kalten Schatten um sie herum und das Licht, das sie zu verschlingen droht.

Man könnte natürlich am Endresultat herumklügeln und sich fragen, ob es nicht ein interessanterer Film geworden wäre, wenn Coen statt dieser hypnotischen Gewichtigkeit das schwarzhumorige Register von Filmen wie Burn After Reading oder Blood Simple aufgeföhren hätte: Macbeth als die grimme Komödie eines Narren, der meint, er könne die Welt zum Narren halten. Aber das Stück bleibt nun auch hier Tragödie, wenig überraschend, aber virtuos.

Marco Neuhaus

START 14.01.2022 REGIE Joel Coen BUCH Joel Coen nach William Shakespeare KAMERA Bruno Delbonnel SCHNITT Joel Coen, Lucian Jonston MUSIK Carter Burwell DARSTELLER:IN (Rolle) Denzel Washington (Macbeth), Frances McDormand (Lady Macbeth), Brendan Gleeson (Duncan), Corey Hawkins (Macduff) PRODUKTION A24, IAC Films, USA 2021 DAUER 105 Min. STREAMING Apple TV+

The Tragedy of Macbeth 2021, Joel Coen



VON DIMITRI STAPFER,
BENJAMIN BURGER

DAS MADDOCK MANIFEST



Wenn einer vor leeren Rängen spielt, ist das entweder eine Probe, eine mentale Verwirrung – oder die Auswirkung der Pandemie. In Das Maddock Manifest kommen alle drei Faktoren zusammen. Ausgangslage

für das Regiedebüt des gefeierten Schweizer Schauspielers Dimitri Stapfer (Beyto, Frieden) bildet das gleichnamige Theaterstück von Benjamin Burger, dessen Tournee Corona zum Opfer fiel. Die Not macht erfinderisch, und Stapfer/Burger reizen die visuellen Möglichkeiten der Leinwand mit einer aufs Essentielle heruntergebrochenen Crew geschickt aus.

In einem leeren Theater probt ein Schauspieler die Revolution. Würde er nur die richtige Abfolge von Wörtern finden, so glaubt er, könnte er die Welt verändern: «Kunst ist eine Massenvernichtungsmasse». War das seine Idee oder jene der Stimme am Telefon? Akribisch dokumentiert er die gescheiterten Versuche. Oder hat er die Welt längst zerstört? In Zeiten, da die Kultur notgedrungener denn

je betont, wie systemrelevant sie sei, wirkt der alte Glaube an die politische Wirkungsmacht des Theaters umso rührender.

Das Maddock Manifest windet sich aber in exzentrischen Schlaufen bald aus der desolaten Bühnensituation heraus, vom Lockdown in den bildgewaltigen Flockdown in den Tessiner Bergen, wo Burger der Anbindung an die Welt in Form eines Telefonkabels nachjagt. Statt einer Lösung stellt die enigmatische Roboterstimme am Apparat aber nur neuerlich stehende Fragen: «Sie werden voraussichtlich für lange Zeit kein Publikum mehr haben. Für immer. Macht Sie das traurig?» Man wünscht dieser erfrischend surrealistischen Reflexion der letzten zwei Jahre das Gegenteil.

Michael Kuratli

START 27.01.2022 REGIE Dimitri Stapfer BUCH Benjamin Burger KAMERA Simon Bitterli SCHNITT Wolfgang Weigl MUSIK Hans Flimmer (David Jegerlehner) DARSTELLER:IN (ROLLE) Benjamin Burger (Ben), Clarisse Mialet (Hundegestalt) PRODUKTION Lomotion, CH 2022 DAUER 86 Min. VERLEIH Filmbringer STREAMING Play Suisse